

Forfatter: Staffeldt, A. W. Schack von

Titel: 2. Die Nacht

Citation: Staffeldt, A. W. Schack von: "2. Die Nacht", i Staffeldt, A. W. Schack von: *Samlede digte*, udg. af Henrik Blicher, Det Danske Sprog- og Litteraturselskab, C.A. Reitzel, 2001, s. 317. Onlineudgave fra Arkiv for Dansk Litteratur:
<https://tekster.kb.dk/catalog/adl-texts-staf02tom-shoot-workid58489/facsimile.pdf>
(tilgået 26. april 2024)

Anvendt udgave: Samlede digte

Bebend wag' ich diese Blüten
Dir im Opferkranz zu bieten:
21 Wird dem kühnen Fremdling zur
Stat der hohen Eichenkrone
Deines Sohns, ein Blatt zum Lohne,
24 Kehret er freudig zur heimischen Flur
Wo am rauchenden Altären
Schalder die Danide verehren,

2
Die Nacht

Die Sonne riß den Vorhang des Gewölks
Und trat hervor in stolzer Glorie:
3 Ihr Blick war Leben, Feuer ihre Spur,
Sie stieg zum Gipfel ihrer hohlen Bahn
Im Riesengang hinauf und lechzend schwamm
6 In Flammen unter ihr der Erdenball.
Nun gleitet sie in lauem Abendglanz,
Gleich reifer Frucht vom schweren Ast herab.
9 Und wie die kindlich-frohe Nation
Sich um den hohen Siegeswagen drängt
Der über Leichenhöhen und aus Blut
12 Zur Heimath den erhabnen Fürsten trägt
Der seinen thänenvollen Siegeskranz
Dem Schwerte der Gerechtigkeit umwand
15 Und den Pään zum Trauerlied' erstickt,
So drängt der Meeresgötter grüne Schaar
Im Fest der Wiederkunft sich um sie her
18 Und trägt zur schönern Auferstehung sie
In ihre blaue Wiege sanft hinab.
Noch flammet an des Felsen ehrner Stirn
21 Die Sonnenspur, und wie ein Rosenhain,
Den bläuliche Sylphiden in der Luft

Zur Liebesfeier und zum Ringeltanz
 24 Entsprießen hießen, glüht der Niedergang,
 Der ferne Aufgang dampft wie vom Altar
 Die Hecatombé zum Olymp hinauf.
 27 Schwarz wälzt sich, gleich der Asche einer Welt
 Vom Flügelschlag des Sturms herangefegt,
 Das Nachtgewölk daher und spannet sich
 30 Zum schauerthauenden Gewölbe aus.
 Doch sich, es bricht – sey mir, der Sonne Sohn,
 Sey mir, o Mond, in der Magie begrüßt,
 33 Die ringsumher von deiner Sterne strahlt!
 Gleich Wolkenbildern, wallend auf dem Strom,
 Und wundervoll, wie von Elysium
 36 Ein Traum der Phantasei, wenn abtend sie
 Dem Schoos der Gegenwart entfliegt, so schwirmt
 In deinem Abglanz eine Schattenwelt,
 39 Wo höh'rer Geister Schaar im Dämmer weht,
 Indeß das jüngstbestatende Geschlecht
 Auf eine Silberwolke niedersinkt.
 42 O walt' Unsterbliche! noch einmal mir
 Mit dem Gefühle eurer Gegenwart
 Vorüber! Haucht die süße Simpathie
 45 Mit Geistern noch einmal in meine Brust,
 Daß sanftgehoben auf dem Vorgefühl
 Des höh'ern Seyns, die Seele schwesterlich
 48 Zu euch hinüberwalle! – Doch umsonst!
 Die schon entbundnen Geister kehren nur
 Im Augenblicke zum Verwiesenen
 51 In seinen Kerker ein und wallen dann
 In wonnetrunken Wirbeln wieder heim.
 Nimm wieder mich aus der Entzückung Schoos,
 54 Nimm den entschlüpfen Flüchtling wieder auf
 In deine läng're Schatten, Sinnenland,
 Wo schon der Wesen Wirbel um den Heerd
 57 Des Lebens in entferntern Ringen kreift,
 Wo unter mütterlichen Fittig schon

Die braune Nacht des Lichts Gereichte lockt
60 Und aus des Schleiers Falten ihre Brüt
Zur Todesweihe und zum Raub entläßt.
Der Adler kehrt von der Sonnenbahn
63 Zum Nest, gebaut in Narben, die der Blitz
Dem berstenden Gebürge schlug, zurück,
Indeß die Eule aus des Kirchenturms
66 Bemoosten Ritzen, leichenwitternd, fliegt,
Der Käfer sumsend um die Blüthe schwirrt
Und tief im schürmblichten Gemäuer bang
69 Am dürrn Nesselblat das Heimchen zirpt.
Die Furcht, der Schwachheit Zwillingsschwester, wacht
Mit Last und Frechheit in dem Schoos der Nacht
72 Mit hundert starren Augen auf und birgt
Das braune Reh im kühlen Erlenbusch
Wo thauend Moos zum weichen Lager schwillt.
75 Die Felsen bersten, Ungeheuer gehn
Kühn in die blinde Finsterniß hinaus,
Auf ihren dornenvollen Zungen lechzt
78 Die Blutbegier, und die Erwartung haucht
Mit lauem Dufte aus der Spur sie an,
Indeß verrätherisch vor ihnen her
81 Ein Todesschauer Schlaf und Traum verscheucht.
Doch immer stiller, stiller wird's umher.
Auf Trümmern vom erhaschten Raube schläft
84 Die Gier mit eingezogenen Klauen ein,
Die List löst ihr Gewebe wieder auf,
Und selbst der Schwachheit Argus wacht nicht mehr.
87 Mit thauendem und kühlem Flügelpaar,
Getaucht in Lethens trübe Welle, summt
Betäubend rings umher der dunkle Schlaf;
90 Mit halbesenkter Fackel, von dem Schwarm
Der irren Träume bunt umflattert, stehn
Auf mattem Fuß des Lebens Genien,
93 Und mit gelähmter Schwinge, hingelehnt
Zum Schaf der Sense, starret Chronos selbst

Am Monnente der Vergangenheit,
 96 Und immer stiller, stiller wird's umher;
 Ein Grauen faßt mich an mit kalter Hand.
 Und immer stiller, stiller noch, als stünd'
 99 Ich auf dem Aschenhaufen einer Welt,
 Ha! -- und vernichtend faßt das Gottgefüh!
 Der laut- und funkenlosen Leere mich.
 102 Auf, alle Wesen, auf! Verrätherei
 Wird groß im Schoos der tückevollen Nacht!
 Auf schlummerndes Geschlecht der Menschen, auf!
 105 Des Weltalls tiefer Grund ist ausgehöhlt,
 Schon faßt der Tod die morschen Säulen an
 Im Tempel des entschlafnen Demiurgs
 108 Und schwindelnd hängt die Zinne schon vom Rand
 Des Elementenkessels! -- Schlummert nur,
 O schlummert, alle Wesen, alle, nur!
 111 In Fieberwirbeln tanzt des Wahnsinns Brut
 Um meine Schläfen, daß mein Genius
 Von des Bethörten Seite fern entweicht.
 114 O schlummert, alle! schlummert nur! Es nah'
 Kein Laut, kein Funken eurer Lagerstatt,
 Der Scheidewand der Wiege und des Sargs!
 117 Wie über den entschlafnen Säugling sich
 In stiller Zärtlichkeit die Mutter bückt,
 So blickt vom Sitz, wo angeschmiedet, wild
 120 Der Tod des Schicksals Fessel bleckend klirrt,
 Die Gottheit auf die Schlummerwelt herab.
 Mit angehaltne Odem saugt die Pest
 123 An der Verwesung hundertzältger Brust;
 Im Funken auf dem Aschenheerde schläft
 Die Feuersbrunst, der Geist der Rache schläft
 126 Auf seinen Blitzen hintern Nachtgewölk;
 Trüblodernd rollet in der Erde Bauch
 Der Phlegeton, und wie ein Riesenbrand,
 129 Im Zorn gerissen vom Cometenheerd,
 Geschwungen anzuzünden eine Welt

Und nun erloschen, dampfet der Vulkan;
132 Starrhingeschmiedet an den Caucasus,
Erstickt von seiner Kette, röchelt nur
Der wirbelnde Orkan, und zahmer leckt
135 Des Kerkers Felsenwand der Ocean.
Die Nationengeißel hängt, noch
Von Blute triefend, zu dem grauen Haupt
138 Des königlichen Treibers, festgeschmiegt
Am feilen Busen einer Buhlerin,
Indeß, wo einst sein Genius cartlog,
141 Ein Teufel trückerisch hinterm Vorhang grinst,
Und in der Oede der berauschten Burg
Der Wachen Tritt erschallet, hohl und dampf,
144 Wie einst der losgelafnen Rache Gang
Auf Thronentrümmern, Zepetersplintern in
Der aufgesprengten dumpfen Fürstengruft.
147 O schlummert, weil von Blut die Geißel starrt,
O schlummert Nationen! – Schlummert weil
Die aufgedunsne Habsucht schnarchend sich
150 Auf Eiderdünen dehnet, die ein Knecht
Der Luft aus Islands Felsenritzen stahl!
O schlummert Guten! sanft, weil Neid und Groll,
153 Verführung und Verläumdung, kalter Hohn,
Der tief des ersten, hoch des letzten Schritts
Auf des Verdienstes Sonnenbahnen harrt
156 Am Thron der Khan, der Lama am Altar –
Weil alle Teufel rasten, schlummert sanft
Ihr Edlen alle! – Schlummert, Frevler, auch,
159 Weil Schaam und Reue, die Erinnyen,
Die um das ruhelose Rad der Quaal
Den bleichen Frevler geißeln, starrend stehn,
162 Weil noch im Kerker nicht beim Lampenschein
Und beim Geklirr der Ketten und beim Fluch
Der brüllenden Verzweiflung der Ruf
165 Der schwarzen 'Ibdenrichter dampf' erscholl,
O weil die Rache schlummert, schlummert auch,

Ihr Frevler alle, schlummert sanft und still!
168 O fallet, gute Geister, in das Rad
Des Sonnenwagens, haltet an den Tag
Wo O-Tahiti aus den Wellen blüht
171 Und Horen sich in Wonnewirbeln drehn,
Daß nicht von dieser Hemisphäre weg
Der Schlaf entweiche mit der Träume Schaar!
174 Ihr schönen Kinder, die der dunkle Gott
Gezeugt mit der Feyenkönigin,
Der lichtumstrahlten Phantasei, verweilt
177 Und reiðet aus der Wiinsche Armen nie
Euch wieder los! Ein eisernes Geschick
Entstürzte sie dem Himmel, sieh, da schwärmt
180 Die Sylphenschaar heran, und trunken hängt
Am auserkorenen Liebling jeder Wunsch.
Zum eignen Heerd, dem langentbehrten Weib,
183 Zum Kinderschwarme kehrt der Duldende,
Geschmiedet an die Ruderbank, zurück
Und drückt an die Brust, was Hoffnung ihm
186 Für eine besre Erde aufgespart.
Erwache nicht wenn knirschend das Geklirr
Der Ketten die verjüngte Sonne grüßet!
189 Ein guter Engel hütete deinen Traum
Und kette ihn an deine Sklavenbank! –
Im dumpfen Kerker, bei dem düstren Schein
192 Der letzten Lampe, einer Leiche gleich
Zur Todesbraut in weissem Sterbekleid
Mit schwarzem Busenband geweiht, entschlief
195 Verzweiflungsvoll die Kindermörderin.
Das Heimchen zirpet in der Mauer Riß,
Die Eulen schwirren vor dem Tod einher,
198 Und horch! mit heischem, dumpfem Tone stirbt
Im morschen Glockenturm die Mitternacht.
Sie schlummert schreckenfrei am Blutaltar
201 An dem der modervolle Bräutigam
Mit kalter Hand sie fassen und von da

Ins enge, dunkle Brautbett führen wird.
204 Die Täuschung sitzt an ihrem müden Haupt,
Ein nächtliches Gewölk zerreißt und sieh!
In einer Glorie von Engeln grüßt,
207 Ein junger Seraph nun, der Säugling sie
Und kehrt an ihre Mutterbrast zurück
Aus dem sie nie ihn wieder schleudern wird. –
210 Dem Säng' von Valchiusa, den am Saum
Der Sorgue, hehr und mild, sein Genius,
Der Bienensäugling mit Begeisterung
213 Und keuscher Engelliebe angehaucht,
Dem von der großen Laute der Natur,
Von Smintheus Saitenspiel, die Wundermacht
216 Der Töne er verleiht, daß festgebannt,
In schwirrende Entzückung aufgelöst
Die Nationen horchen und herab
219 Sich eine Glorie von Engeln senkt –
Dem langgeprüften, treuen Dulder sinkt
Die liebevollen Laura in den Arm,
222 Und ihre Seelen, Zwillingfunkeln, bringt
Die Liebe in der Gottheit Schooß zurück.
Beim Saitenklang, beim jauchzenden Geläut
225 Entweihter Becher, dem Gebrüll der Luft
Und dem Gesang der feilen Buhlerin,
Der liebegitrend, lockend um das Ohr
228 Der lüsternen und trunknen Schwelger buhlt,
Sank ungelechzt der nackte Dürftige
Auf des betäubten Saales Schwelle hin.
231 Und sich, melodisch sumsend schwirrt der Schlaf
Um die bereifte Scheitel und wie einst
Der Himmel durch den Riß des Sarges strahlt,
234 Enthüllt dem Dulder sich ein Traumgesicht.
In sonnenheller Halle sinket er
Auf Polstern, an des Euphrats Strand gewürkt,
237 Und seines Winks gewärtig, stehn umher
Mit Kraft gegürtet, alle Genien.

Er winkt – und wie vor seinen Schöpfer, legt
240 Vor ihn der Erdkreis seine Krone hin.
Der Weihrauch welcher aus Arabien
Zum Himmel, eine Hecatombe, dampft,
243 Der Balsamthau, vom Morgenstrahl gelockt
Aus junger Staude düftet um ihn her,
Indeß der Ganges und der Paktolus
246 Zu seinen Füßen goldne Wogen rollt.
Und siehe, schweigend korarat ein Genius
Und bringt in Japans bunten Vasen ihm
249 Des Lebens Mark, ein duftend Opfer, dar;
Und siehe, lächelnd kommt ein anderer
Und reichet ihm im goldnen Kelch den Trank
252 Der an der Marne Strand im Sonnenstrahl
Voll Lüsternheit und voll Begeistrung gohrt;
Und siehe, eilend kommt ein dritter noch
255 Und stellt vor ihn im silbernen Gefäß
Die goldne Frucht der Hesperiden hin.
Und horch! vom Tiberstromte rauscht daher
258 In hohen Wogen, wo Entzückung sich
Wie durch der Sphären laute Wirbel wälzt
Des Rohrs, der Saite und des Hauchs Magie;
261 Und sich! wie Schaum auf blauem Meeresteppich, wallt
Im Tanze eine Hourischaar herein,
Verhüllt vom Schleier, wie vom Rauch
264 Des Opfers die Statue und drehet sich
Im süßen Wonnenschwindel rings umher
Daß weggeweht das flatternde Gewand
267 Des dritten Himmels Bräute offenbart.
Der Sonne Bruder und des Orients
Gebietet horchet vom Genuß empor,
270 Umstrickt des dritten Himmels Nymphenschaar
Mit tausend Blicken, athmet tief herauf,
Verpraßt in einer Spanne Raum die Welt,
273 Jahrhunderte in einem Augenblick
Und lechzt – das Höchste fehlt, das Vorgefühl

Der Wiederkehr zur Gottheit fehlet noch
 276 Und rauschend fliegt der Nacht, der Liebe Pfand
 Zur auserkorenen Houris durch den Saal. –
 So von der Schwelle weggeführt, thront,
 279 So in den Götterkreis gehoben, schwelgt
 Der nackte Dürftige das Opfermahl,
 Das eine ganze Welt ihm dargebracht.
 282 O gute Geister, haltet an den Tag
 Wo O-Tahiti aus den Wellen blüht,
 Daß nicht der Schwelgende vom Göttersitz
 285 Herabgestürzt, auf der Schwelle sich
 Erkenne in des nackten Elends Arm,
 Dem Sonnenlicht nicht fluche, nicht herab
 288 Der Rache Feuer auf den Prasser zieh'.
 Doch ach, die Träume selber stehn im Sold
 Des immer wachen, strafenden Geschicks,
 291 Und hinter deinem Vorhang, holder Schlaf,
 Bclauscht den Frevel der Erinnen Drei.
 Denn sich, auf seinem Lager und im Arm
 294 Der feilen Phryne, ächzt von Angst erstickt
 Und krümmt keichend sich, zernimmt von Quaal,
 Der Prasser, dem vom schwerbeladenen Tisch
 297 Dem nackten Armen nie ein Brosam fiel.
 Er saß, so dünkt es ihm, beim Lustgelag
 Und schlürfte wie ein Gott den Opferdampf
 300 Von allen Zonen aus den Schlüsseln ein.
 Die Becher schäumen und begegnen sich,
 Die Cymbel klingt und lautbelachter Spott
 303 Der Dulderin, die des Verführers Bild
 Mit mütterlicher Ahndung hegt und tief
 Dalingeworfen vor dem Spottenden
 306 Vergebens um Erbarmung ihn gefleht
 Erschallet lustig-fürchterlich darein.
 Ein Todesschauer hauchet durch den Saal
 309 Und zum Gebete wird im Mund der Spott;
 Ein schwarzer Flügel weht die Lampen aus,